

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 180 (1907)

Rubrik: Des hinkenden Boten Weltumschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Sinkenden Voten Weltumschau.

(Juli 1905 bis Juni 1906.)

In Frankreich ist dieses Jahr das Personal der hohen politischen Behörden erneuert worden. Nachdem Loubet, der seit 1899 die Präsidentschaft der Republik innegehabt hatte, eine Wiederwahl ausschlug, mußte ihm ein Nachfolger gegeben werden. Die Nationalversammlung, bestehend aus Kammer und Senat, wählte am 17. Januar 1906 an seine Stelle Fallières, den Präsidenten des Senats. Als Mitbewerber war der Präsident der Kammer, Doumer, aufgetreten, portiert von den Konservativen, den Nationalisten und den dissidenten Republikanern. Der Neugewählte hat eine lange parlamentarische Laufbahn hinter sich und gilt als vorsichtiger und geschickter Staatsmann, von dem man hofft, daß er seine Stellung ebenso würdig versehen wird wie sein Vorgänger. Die Einsetzung in die Präsidentswürde geschah am 18. Februar ohne Zwischenfall.

Ungefähr drei Wochen später wurde das Ministerium Rouvier, das ungefähr ein Jahr regiert hatte, durch eine Abstimmung in der Kammer gestürzt. Einer der einflussreichsten Abgeordneten, Sarrien, löste die Aufgabe der Neubildung des Kabinetts mit Geschick, und konnte Männer in sein Ministerium berufen wie Léon Bourgeois, Clémenceau und Poincaré.

Die Kammer, deren Amtsdauer im folgenden Monat abgelaufen war, löste sich in aller Ruhe auf, ohne die Tumulte, die sonst oft das Ende der Legislaturperiode bezeichnen hatten.

Die von dem Parlament in der vierjährigen Amtsdauer geleistete Arbeit ist beträchtlich; folgendes sind die hauptsächlichsten Gesetze:

Trennung von Kirche und Staat; die zweijährige Dienstzeit; Abschaffung der Lehrtätigkeit der Kongregationen, und das Gesetz über Alters- und Krankenunterstützung.

Die Kammer hatte auch begonnen, die Reform der Finanzen zu beraten; an der neuen Kammer liegt es nun, diese Diskussion auf Grund der von Poincaré vorgeschlagenen Einkommensteuer fortzusetzen, eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß dem steuerpflichtigen Franzosen die Idee einer Einkommensteuer als unerhört vorkommt.

Die Kammerwahlen vom 6. und 20. Mai brachten den Republikanern eine erdrückende Mehrheit und den Nationalisten eine glänzende Niederlage. Auch die Sozialisten werden sich mit der bisherigen Opposition begnügen müssen.

Einige Zeit waren die Beziehungen zu Deutschland sehr gespannt wegen der Marokkoangelegenheit, und erst nachher vernahm man, daß die Kriegsgefahr so drohend war wie nie seit 1870. Dank der Ruhe der leitenden Staatsmänner konnte dieses Unglück vermieden werden, nachdem man sich geeinigt hatte, die Differenzen auf einer internationalen Konferenz in Algiziras in Spanien zu bereinigen.

Eine beispiellose Katastrophe ereignete sich infolge schlagender Wetter am 10. März 1906 in Courrières, im Minenbecken des Pas-de-Calais. 1100 Bergleute fanden dabei ihren Tod.

Man darf kaum an das furchterliche Drama denken, das sich da tief unter der Erde abspielte. Die Arbeiter, die nicht bei der Explosion verbrannt wurden, erstickten in den Gasen, die sich beinahe plötzlich in allen Stollen verbreiteten. Ergreifende Vorfälle spielten sich beim Eingang der Minen ab. Das Entsetzen und die werktätige Hilfe waren allgemein; von allen Seiten wurde geholfen. Besonders verdienen erwähnt zu werden die deutschen Bergleute, die mit ihren vervollkommenen Rettungsapparaten unschätzbare Dienste leisteten. Auch die Schweiz blieb nicht zurück; so sandte der Bundesrat eine Spende von Fr. 10,000 für die Hinterlassenen. — Nach dem Unglück brach dann noch ein furchtbarer Streik aus, begründet durch



Armand Fallières,
der neue Präsident der französischen
Republik.

die Behauptung, daß das Unglück nur der Nachlässigkeit der Bergwerksgesellschaft zuzuschreiben sei.

Die vereinigten Kammern des Kassationshofes haben die Revision des Dreyfusprozesses vorgenommen und haben dabei Alfred Dreyfus unschuldig erklärt. Zwölf Jahre dauerte es, bis die Wahrheit zum Sieg kam. Öffentlich degradiert, fünf Jahre auf der Teufelsinsel gefangen, in Rennes zum zweitenmal verurteilt, nahm Dreyfus seinerzeit die Begnadigung an und verscherzte sich damit viele Sympathien. Doch er verfolgte sein Ziel trotzdem, und heute ist er nun rehabilitiert durch das höchste französische Gericht, nachdem es den Fall ebenso gründlich geprüft, wie ihn die Kriegsgerichte liebedlich behandelt hatten. Durch dieses Urteil sind verschiedene dunkle Ehrenmänner, die durch Fälschungen und allerhand unsaubere Machenschaften Dreyfus kompromittiert hatten, an den Pranger gestellt worden. Auf der andern Seite sind mit Dreyfus auch seine Verteidiger rehabilitiert worden, so vor allen der mutige Oberst Picquart, dem sein Einstehen für Dreyfus die militärische Karriere gekostet hatte. Dreyfus ist zum Major befördert worden, Picquart zum General. Damit ist die „Affaire Dreyfus“, die nicht nur in Frankreich, sondern in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen gemacht hatte, beendet.

Am 25. Februar 1906 feierte der Kaiser von Deutschland seine silberne Hochzeit. Wilhelm II., der seiner Mitwelt viel Stoff zum Reden gegeben hat und mit dem wir uns in unserer Chronik schon oft beschäftigt haben, ist zu bekannt, als daß wir nötig hätten, nähere Daten aus seinem Leben zu erwähnen.

Zwei Tage nach der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars fand die Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich mit der Herzogin von Oldenburg statt. Man behauptet, dieser Prinz sei einer der schönsten Offiziere der deutschen Armee, und der Kaiser habe eine geheime Vorliebe für ihn. So viel scheint festzustehen, daß er an Geistesgaben den Kronprinzen bedeutend überragt. Durch seine Frau, die eine Tochter des Großherzogs von Oldenburg und einer preussischen Prinzessin ist, kommt er mit der russischen Dynastie in nahe Be-

ziehungen. Sophie von Oldenburg ist 26 Jahre alt, also vier Jahre älter als ihr Mann, was aber den Traditionen der Hohenzollern entspricht; nicht besonders hübsch, soll sie doch sanft und anmutig sein.

Als Kuriosität bemerken wir, daß auf dem Musikprogramm der Festlichkeiten auch der alte Bernermarsch vorkam.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, dessen Vermählung mit Cäcilie von Mecklenburg letztes Jahr erwähnt wurde, ist Vater geworden; der kleine Prinz soll Wilhelm heißen. Die direkte Erbfolge im deutschen Kaiserhause scheint damit auf zwei Generationen hinaus gesichert. Übrigens zählt die Familie der Hohenzollern gegenwärtig nicht weniger als 18 männliche Mitglieder, inbegriffen die Brüder und Vettern des Kaisers und ihre Nachkommen. Jede Gefahr des Aussterbens dieser Dynastie ist damit vorläufig vollständig ausgeschlossen.

Der König Otto von Bayern ist am 11. Mai 1906 58 Jahre alt geworden. Diese ärmste unter den Königen regiert nun schon über 20 Jahre, ohne sich dessen bewußt zu sein; sein Gesundheitszustand ist vorzüglich, aber sein Wahnsinn macht fortwährend Fortschritte, und Zeichen von Intelligenz werden je länger je seltener. Sein Onkel, der Prinzregent Luitpold, wurde am 12. März 1906 85 Jahre alt.

In Baden werden am 18. September Feste abgehalten werden zur Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs. Für die Schweiz war der genannte Fürst stets ein wohlwollender und befreundeter Nachbar.

Auf den Marokkohanndel ist schon oben hingewiesen worden. Es war Deutschland gelungen, die französische Politik in Marokko unwirksam zu machen, dort selbst großen Einfluß zu bekommen und den französischen Minister Delcassé, der eine deutschfeindliche Politik trieb, zu sprengen. In den Versuchen, die Differenzen zwischen den beiden Ländern zu schlichten, zeigte sich Deutschland gar nicht sehr entgegenkommend, und es war damals, als das Gespenst eines großen Krieges wieder einmal über Europa lag. Als dann die Konferenz von Algeiras endlich zusammenkam, zeigte es sich deutlich, daß Deutschland infolge des Ab-

falls von Italien und der Gleichgültigkeit der kleineren Mächte ganz isoliert dastand, und daß der Dreibund in die Brüche gegangen war. So hat die deutsche Politik um eines kleinen momentanen Vorteils willen eine Schlappe bekommen, deren Folgen jetzt noch nicht abzusehen sind.

Der deutsche Kaiser hat vor einiger Zeit erklärt, die Zukunft Deutschlands liege auf dem Wasser. Diese Idee wird weitergeführt, indem die deutsche Flotte wieder ganz beträchtlich vermehrt wird. In einigen Jahren wird sie den zweiten Rang in Europa einnehmen, und die französische Flotte an Schiffszahl und Homogenität überflügelt haben. Doch ein starkes Landheer und eine mächtige Flotte zu haben, ist ein teures Vergnügen, und das merkt jetzt in Deutschland der hinterste Steuerzahler, denn es sind in diesem Jahre eine ganze Menge von neuen und drückenden Steuern eingeführt und die Zölle erhöht worden.

Die deutsch-englischen Beziehungen scheinen sich etwas bessern zu wollen. Die Bürgermeister und die Gemeindebehörden von Berlin, Dresden, Köln, Aachen und Charlottenburg haben London im Mai 1906 besucht. An verschiedenen Banketten sind zahlreiche freundliche Reden gewechselt worden. Auch von einer Begegnung Wilhelm II. mit Eduard VII. war in der letzten Zeit oft die Rede, doch scheint es kaum wahrscheinlich, daß die persönliche Spannung zwischen den beiden Monarchen sich so rasch lösen werde.

Die Gesundheit des Reichskanzlers läßt zu wünschen übrig. In einer Sitzung des Reichstages im Monat April wurde Fürst Bülow, nachdem er eben eine große Rede gehalten hatte, von einer Ohnmacht befallen. Seither ist er wieder hergestellt, muß sich aber immer noch schonen. Die Behauptungen, seine Stellung sei erschüttert, fielen in sich zusammen, als der Kaiser ihn in einem Brief zu seiner Genesung beglückwünschte, und die Hoffnung aussprach, daß er, Bülow, noch lange seine Dienste dem Reich widmen könne.

Eine der bekanntesten Figuren des deutschen Reichstags ist in dem Abgeordneten Richter dahingeshieden. Richter war der Führer der

jetzt in Verfall begriffenen Fortschrittspartei, und einer der schlagfertigsten, glänzendsten und gefürchtetsten Redner des Reichstags.

Zu erwähnen ist noch eine Katastrophe ganz eigener Art, die sich im Schwarzwald ereignet hat. In der kleinen Stadt Nagold sollte das Wirtshaus zum Hirschen um 1,60 m. gehoben werden, um für neue Zimmer und einen großen Saal Platz zu finden. Die Arbeit war schon weit fortgeschritten, und es fehlten nur noch 5 cm. zu der gewünschten Höhe, als plötzlich das Haus in sich zusammenstürzte. 70 Arbeiter waren bei dem Heben des Hauses beschäftigt, und 130 Personen waren in das Wirtshaus eingeladen, um die Beendigung der Arbeiten zu feiern. Die Wirkungen des Unglücks waren fürchterlich; mehr als 50 Personen blieben tot, über 100 verwundet. Die Ursachen zum Einsturz des vor 54 Jahren gebauten Hauses sind nicht mehr genau zu ermitteln.

Am 18. August 1905 feierte der Kaiser von Oesterreich seinen 75. Geburtstag. Wenn er dabei auf die Vergangenheit zurückblickte, so mußte sich seinem geistigen Auge eine Reihe von traurigen Bildern gezeigt haben: Kriege, Revolutionen und Mordanschläge, häusliche Zwiste und politische Kämpfe; selten wohl ein freundliches Bild kurzer Familienfreuden, und dieses wieder getrübt durch den Untergang seiner größten Hoffnung, des Kronprinzen, in dem geheimnisvollen Liebesdrama von Meyerling.

Natürlich wurde der Geburtstag des Monarchen im ganzen Land benutzt, um wieder einmal der in Oesterreich traditionellen Königs-treue Ausdruck zu geben.

So unbefriedigend die politische Lage des Reichs im allgemeinen ist, so hat doch Franz Joseph in der letzten Zeit die Genugtuung gehabt, die ungarische Krise beendet zu sehen. Zwischen dem König und der Opposition ist ein Einverständnis zu stande gekommen, dahingehend, daß die Opposition ihre Forderungen betreffend das Heer und die Armeesprache vorderhand nicht geltend macht, daß dagegen aber die Führer der Opposition in das Ministerium berufen werden. Der Präsident des Verwaltungshofes, Weyerle, wurde Ministerpräsident, Graf Andrássy Minister des

Innern, Graf Apponyi Minister des Unterrichts und des Kultus, Kossuth Handelsminister und Polonyi Justizminister. Damit ist einem Zustand der Anarchie ein Ende gemacht, der für Ungarn und für das ganze Reich hätte verhängnisvoll werden können.

Auch in der cisleithanischen Reichshälfte scheint eine kleine Besserung der Verhältnisse eintreten zu wollen. Allerdings hat das Ministerium Gautsch im April demissionieren müssen, ebenso das Ministerium Hohenlohe Ende Mai, um dem Ministerium Beck Platz zu machen. Dagegen hat es den Anschein, als ob sich in Böhmen zwischen Deutschen und Tschechen eine Annäherung vollziehe.

Außerdem ist die Wahlreform gesichert. Die Deutschen bekommen jetzt in Böhmen 55 Mandate, die Tschechen 75, gegen 44 und 66 wie bis jetzt. Zum Ausgleich verlieren die Deutschen je ein Mandat in Niederösterreich und in Oberösterreich.

Von den schweren Katastrophen dieses Jahres wurde Italien am meisten heimgesucht.

Am 8. September 1905 richtete ein Erdbeben in Kalabrien fürchterliche Verheerungen an. Die Zahl der Toten überstieg 1200; dazu wurden Tausende verwundet und die Häuser einer ganzen Gegend vernichtet oder doch beschädigt. Am meisten litt die Gegend um Monteleone. Das Erdbeben wurde gespürt bis nach Santa Agatha di Saro und Roggiano Gravigna (Provinz Cosenza), und im Süden bis nach Sizilien.

Der Erdstoß hat beinahe in derselben Minute um 2 Uhr 45 morgens eine Fläche von 100 Kilometer Länge und 20 Kilometer Breite erschüttert. Alle Ortschaften in diesem Umkreis wurden von dem Unglück betroffen, einige verschwanden ganz. Die Einwohner stürzten erschreckt auf die Straße, wo viele von den fallenden Mauern erschlagen wurden. Die Stöße dauerten 14—19 Sekunden, und diese

kurze Spanne Zeit genügte, um Tausende zu töten und ein ganzes Land wirtschaftlich zu vernichten.

Ein anderes Naturereignis, allerdings von geringerem Umfang, spielte sich Anfang April 1906 ab. Diesmal war es der Vesuv, dessen lange schlummernde Kräfte sich wieder einmal bemerkbar machten. Fast das ganze Gebiet um den Vesuv wurde in Mitleidenschaft gezogen, und besonders die Städte Ottajano und Bosco-Tre Case fast vollständig zerstört. Mehrere Hundert Personen kamen bei der Katastrophe ums Leben, und der Schaden, den die Lavaströme und besonders der schreckliche Aschenregen anrichteten, war ungeheuer. Sogar in Neapel, das doch von der Unglücksstätte noch ziemlich weit entfernt ist, herrschte eine Zeitlang die größte Panik. Wie schon in Kalabrien, so war auch hier der König von den ersten, die auf der Unglücksstätte erschienen, und hier wie dort gab er durch seine Energie das gute Beispiel und sorgte für die erste Hilfe.

Noch einige Worte über die politische Lage in Italien.

Das Ministerium Fortis, das mit den besten Vorschlägen zur Regierung gelangt war, konnte sie nicht verwirklichen und wurde im Februar 1906 gestürzt. Nach einer kurzen

Regierungszeit eines Kabinetts Sonnino folgte ein Ministerium unter Giolitti, das noch heute am Ruder ist. Giolitti führte sich gleich bei Beginn seiner Regierungstätigkeit äußerst gut ein mit der Konversion der italienischen Staatsrente. Diese in einem günstigen Moment vorgenommene Finanzoperation bringt dem Staat jährlich eine Ersparnis von ungefähr 20 Millionen bis zum Jahr 1912 und nachher sogar eine solche von 40 Millionen. Mit diesen Ersparnissen wird es nun möglich sein, alle oder doch einen Teil der vielen Reformen auszuführen, die schon lange dringend



Dr. Alexander Wekerle,
der neue ungarische Ministerpräsident.

Nach einer Photographie von
K. Koller Nachf., Hofphotograph
in Budapest.

nötig sind. Italien ist also dank einer jahrelangen gewissenhaften Geschäftsführung auf einen grünen Zweig gekommen.

Der Dreibund besteht für Italien, wie schon oben gesagt, nur noch auf dem Papier, und die italienischen Sympathien neigen viel eher zu Frankreich, was übrigens leicht begreiflich ist.

Zur Feier der Eröffnung des Simplontunnels hat die Stadt Mailand eine große Ausstellung organisiert, an der auch unser Land vertreten ist. Natürlich wurde auch diese Ausstellung, wie die meisten, zu spät fertig, aber jetzt, wo alles vollendet ist, muß man anerkennen, daß die Mailänder ihre Sache gut gemacht haben. Deutlich geht aus der kolossalen Veranstaltung die mächtige Entwicklung der Hauptstadt der Lombardei hervor.

Die Balkanhalbinsel beschäftigte auch dieses Jahr wieder die Kabinette Europas. Da sich die Türkei mit der Einsetzung einer Finanzkommission in Mazedonien nicht einverstanden erklären wollte, so griffen die Mächte zu dem in solchen Fällen üblichen Zwangsmittel, nämlich zu einer Flottendemonstration. Einige schöne Kriegsschiffe fuhren in den türkischen Gewässern herum, worauf der Sultan nachgab.

Auch gegen England hatte er kürzlich einen Mißerfolg, indem er bei einem Streit um ein Gebiet der Sinai-Halbinsel den Engländern nachgeben mußte.

Das sind jedoch nicht die einzigen Sorgen des Sultans, denn ihn beschäftigen wohl vielmehr die wirklichen oder vermeintlichen Verschwörungen, die beständig von der ottomaniischen Polizei entdeckt werden; so lebt er stets in der größten Angst um sein kostbares Leben.

Zwischen Griechenland und Rumänien sind die diplomatischen Beziehungen offiziell abge-

brochen worden. Da aber die geographische Lage der beiden Länder einen bewaffneten Austrag der Differenzen ausschließt, so wird nur ein wirtschaftlicher Krieg geführt.

Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland sind um kein Haar besser, und Serbien lebt im Zollkrieg mit Österreich. Es kann wohl schon jetzt vorausgesagt werden, daß Serbien wird nachgeben müssen, da es wirtschaftlich durchaus von Österreich abhängig ist.

Im Mai 1906 feierte Rumänien das Jubiläum seines Königs. Es war am 20. Mai 1866, als der Prinz Karl von Hohenzollern die Regierung des damaligen Fürstentums Rumänien angetreten hatte. Am 23. Mai 1881 wurde er König von Rumänien, und setzte sich die Krone aufs Haupt, die aus dem Stahl eines bei Plewna von den rumänischen Truppen genommenen türkischen Geschützes geschmiedet war, und damit an den Moment erinnerte, wo die rumänischen Truppen mit Hilfe der Russen ihr Land befreiten.

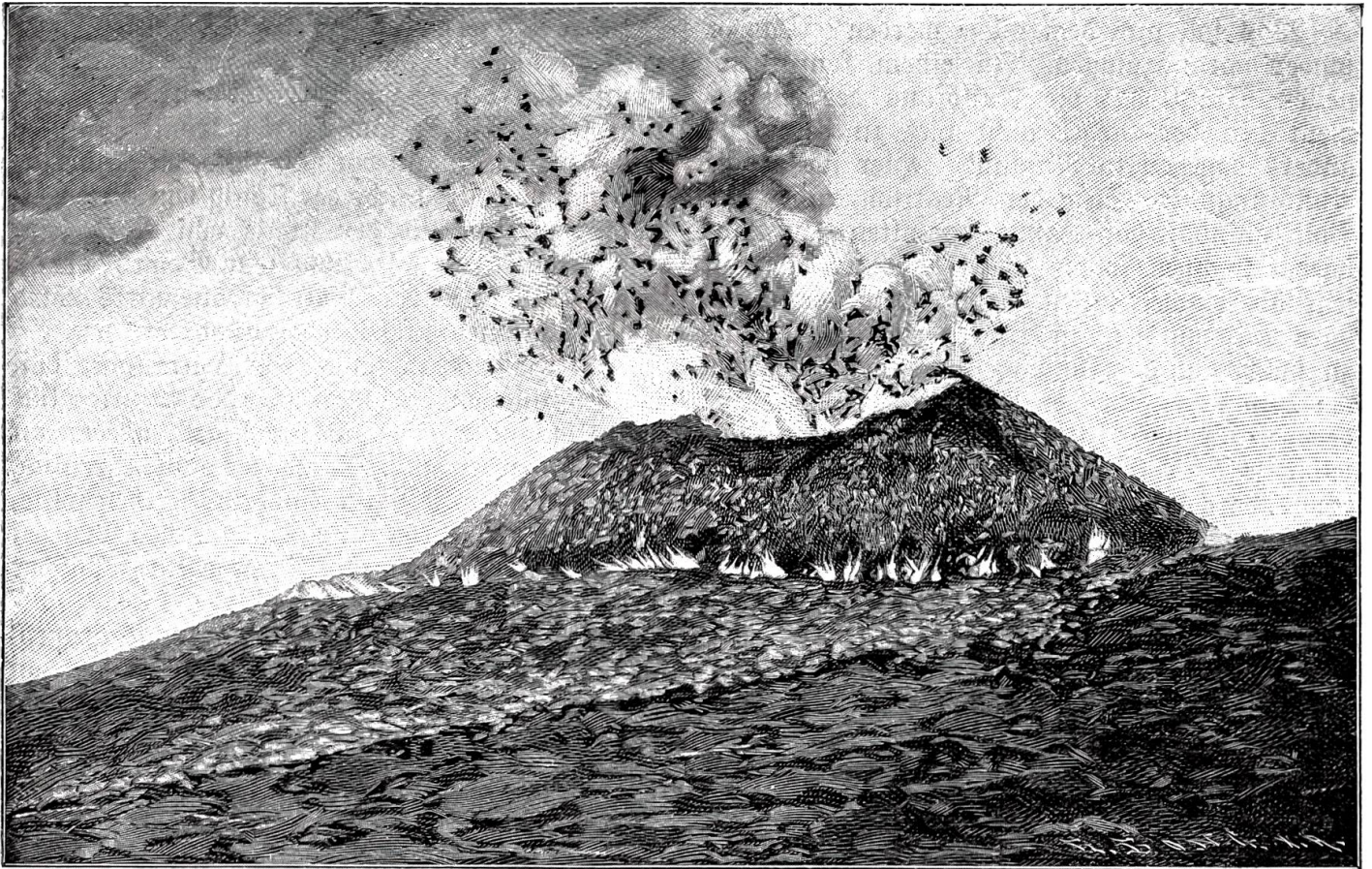
Die Festlichkeiten fanden in Bukarest bei ungeheuerem Zulauf des rumänischen Volkes statt. Das rumänische Volk liebt sein Herrscherpaar, und nicht mit Unrecht, denn Rumänien hat unter der Regierung König Karls einen mächtigen Aufschwung genommen, so daß es gegenwärtig unter den Balkanstaaten unbestritten in erster Linie steht. Auch die Königin ist eine hervorragende Frau, und ist besonders in literarischen Kreisen bekannt unter dem Pseudonym Carmen Sylva.

Die Insel Kreta war auch dieses Jahr wieder der Herd beständiger Unruhen, und gab zu verschiedenen bewaffneten Interventionen Anlaß.

Der beschränkte Raum, der für die Weltumschau zur Verfügung steht, macht es unmöglich, genau aufzuzählen, was in diesem Jahre



Freih. Gautschi von Frankenthurn,
ehemaliger österreichischer Ministerpräsident



Der Vesuv in Tätigkeit.

in Rußland alles passiert ist. Der Chronikschreiber muß sich hier auf das Allergrößte beschränken.

Nach dem Kriege mit Japan wurde Witte, der durch den Abschluß des Friedens sich große Verdienste um sein Land erworben hat, zur Regierung berufen. Im ganzen Land herrschten Aufruhr und Tumult, in Petersburg, in Moskau, in den baltischen Provinzen, in Polen, in Odessa, im Kaukasus. Mit Hilfe der zumeist noch treuen Truppen wurden die Erhebungen unterdrückt, aber der Druck der öffentlichen Meinung wurde doch so groß, daß sich der Zar entschließen mußte, durch ein Manifest eine Art parlamentarischer Volksvertretung zu errichten. Nach diesem Ukas haben die Nationalversammlung, genannt Duma, und der Reichsrat zusammen die gesetzgeberische Gewalt. Ausgerüstet mit dem Recht der Initiative können sie den Ministern Fragen stellen; jeder Gesetzesentwurf muß, bevor er dem Kaiser zur Bestätigung

vorgelegt werden darf, von den beiden Versammlungen genehmigt sein. Die Sitzungen sind öffentlich, die Mitglieder beider Versammlungen genießen während der Dauer der Sitzungen die persönliche Immunität.

Diese Konzessionen waren keineswegs übertrieben groß, aber man hoffte doch, daß damit Rußland den Weg eines konstitutionellen Staates betreten habe. Aber es sollte anders kommen. Die aus sehr extremen Elementen zusammengesetzte Duma arbeitete gar nicht nach dem Willen des Zaren, so daß der letztere vor einiger Zeit zu dem sehr gewagten Mittel gegriffen hat, die Duma kurzerhand aufzulösen mit der Begründung, die Duma erfülle ihre Aufgabe nicht und verliere sich in unfruchtbaren Diskussionen. Ungeheure Erbitterung herrscht nun infolge dieser Maßregel; die gewesenen Dumamitglieder protestieren und fordern das Volk auf, Steuern und Militärdienst zu verweigern.

Was soll aus dem allem werden? Das ist schwer vorauszusagen. In einem konstitutionellen Staat hat die Auflösung des Parlaments in der Regel nicht viel zu bedeuten; anders dagegen in Rußland. Hier scheint die Auflösung ein Sieg der Reaktion, und das Volk glaubt, daß damit die alten Zustände wieder kommen sollen. Man wird sich nicht zu sehr überraschen lassen dürfen, wenn die furchtbare Gärung sich auf irgend eine Weise Luft zu machen sucht. Die Lage wird noch bedeutend verschlimmert durch den Umstand, daß die Treue des Heeres mehr als zweifelhaft ist, nachdem selbst bei der Garde Meutereien großen Umfangs vorgekommen sind. Alles erinnert an die Zustände bei Beginn der französischen Revolution, und es wird wohl noch viel Blut fließen müssen, bis sich Rußland zu befriedigenden Verhältnissen wird durchgerungen haben.

Vielfach wurde geglaubt, daß sich Norwegen nach Abdankung des Königs von Schweden als Republik konstituieren würde. Dem war aber nicht also, sondern die Norweger zogen es vor, sich in Gestalt eines Sohns des Königs von Dänemark einen König zu geben. Der neue König hat den Namen Haakon VII. angenommen. Seine Frau ist eine Tochter des Königs von England, und die Norweger haben nun durch diesen König vorteilhafte Beziehungen zu Dänemark und zu England. Das mag ja eine ganz geschickte Politik sein, aber es ist doch schade, daß die Norweger jetzt den günstigen Moment versäumt haben, ohne Revolution zur Republik zu kommen.

Norwegen hat in Henrik Ibsen einen seiner größten Söhne verloren. Ibsen wurde weltberühmt durch seine modernen Dramen: Die Stützen der Gesellschaft, Gespenster, Nora, Wildente, Rosmersholm, Hedda Gabler u. s. w. Der Tod des großen Dichters, der mit fürstlichen Ehren begraben wurde, war eine wirkliche Landestrauer.

In Schweden wurde die Trennung der Norweger als Beleidigung empfunden, und es schien eine Zeitlang, als wolle es deswegen zum Kriege kommen. Doch hier siegte zum Glück der gesunde Menschenverstand, von dem diese nordischen Völker offenbar ein gutes Teil besitzen.

Der König Christian IX. von Dänemark ist am 29. Januar 1906 gestorben. Man nannte ihn den Schwiegervater Europas, weil fünf seiner Kinder und Enkel gekrönte Häupter waren: Die Königin von England, die Kaiserin-Mutter von Rußland, der König von Griechenland, der Zar und der König von Norwegen. Auf dem Thron folgt ihm sein Sohn Friedrich VIII. An der Politik Dänemarks wird dieser Personenwechsel wohl nichts ändern.

In Holland ist man sehr enttäuscht, daß die Hoffnungen, die man für das Mutterglück der Königin Wilhelmine hegte, wieder zu nichte geworden sind. Es ist dies auch begreiflich, denn wenn die Königin kinderlos sterben sollte, so würde der Thron an einen deutschen Prinzen fallen, und diese Eventualität ist jedem Holländer zuwider.

Im Monat Juli 1906 wurde mit großem Pomp der dreihundertjährige Geburtstag von Rembrandt gefeiert. So suchen es die Nachkommen jenes Volkes wieder gut zu machen, das ihn, einen der größten Maler aller Zeiten, beinahe hatte verhungern und im Elend verkommen lassen.

Der Großherzog Adolf von Luxemburg ist am 17. September 1905 gestorben. Sein Nachfolger ist schwer krank, und es ist schon jetzt vorauszusehen, daß die Frage der Thronfolge erhebliche Schwierigkeiten bereiten wird, indem das Grundgesetz von Luxemburg Frauen nicht zur Regierung zuläßt, der regierende Großherzog aber nur sechs Töchter hat.

In Belgien haben die Neuwahlen der Kammern die Zusammensetzung der letztern nicht stark zu ändern vermocht, und es hat auch heute noch die ultramontane Partei die Vorherrschaft.

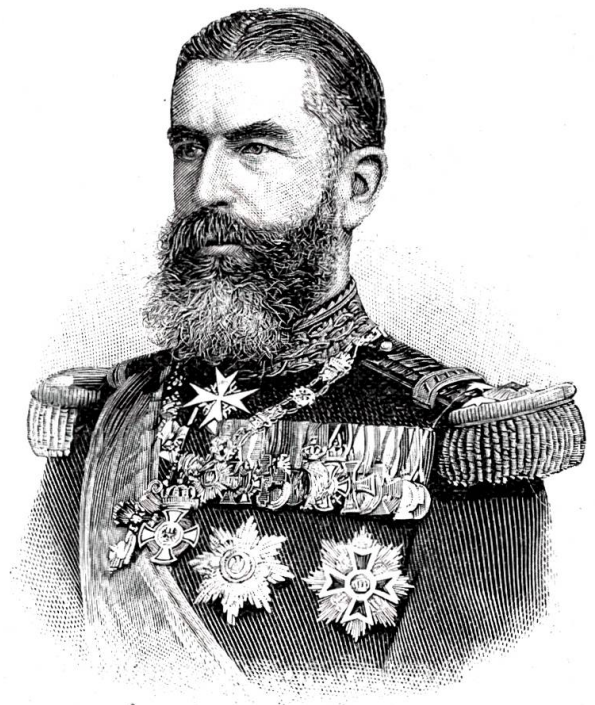
Der König Leopold gibt auch dieses Jahr seinen getreuen Untertanen durch seine pikanten Erlebnisse und durch seine Schulden viel Stoff zum Reden.

Im Februar 1906 hat die belgische Kammer fast einstimmig den Gesetzesentwurf angenommen, der die Fabrikation und den Verkauf von Absinth verbietet.

Kurze Zeit nach dem russisch-japanischen Krieg hat England sein Bündnis mit Japan erneuert, und zwar für 10 Jahre unter den



Königin Elisabeth von Rumänien,
geb. 29. Dezember 1843.



König Karol von Rumänien,
geb. 20. April 1839.

nahezu gleichen Bedingungen. Dieses Abkommen soll die Unabhängigkeit und Integrität Chinas, die japanische Herrschaft in Korea und die englische Herrschaft in Indien garantieren. Die Stellung der beiden Mächte wird durch den Vertrag bedeutend gekräftigt, und es könnte höchstens ein europäischer Krieg oder die Intervention der Vereinigten Staaten den verbündeten Mächten gefährlich werden.

Zu bemerken ist der Regierungswechsel, der Ende 1905 stattgefunden hat. Nachdem das konservative Kabinett demissioniert hatte, wurde Campbell-Bannerman vom König mit der Neubildung des Kabinetts betraut. Dieser Führer der Liberalen berief selbstverständlich eine liberale Regierung, das Parlament wurde aufgelöst und die Neuwahlen vorgenommen. Die letzteren fielen ganz zu gunsten der liberalen Partei aus und verschafften ihr eine Mehrheit von 300 Stimmen, ein bisher noch nie dagewesenes Ereignis.

Interessant ist, daß England in der schon so lange angestrebten Abrüstung vorangehen will. Immerhin darf man dem Projekt des

Kriegsministers Haldane nicht zu große Bedeutung beimessen, wenn schon die Effektivstärke des Heeres verringert werden soll. Die Durchführung der Haldaneschen Reformen würde nämlich trotz einer Verminderung des Effektivbestandes eine Erhöhung der Feldtuchtigkeit des Heeres zur Folge haben, so daß man eigentlich von Abrüstung nicht sprechen sollte. Immerhin tut man sich in England viel darauf zu gute, daß man dort mit der Abrüstung beginne.

In Spanien wird das Elend immer größer. Die Ursachen liegen in der mangelhaften Volksbildung, in Mißernten, in der furchtbaren Überhandnahme der Klöster u. s. w. Wie überall, so hat auch hier diese unglückliche wirtschaftliche Lage Unruhen und eine verstärkte Auswanderung zur Folge. Ganze Familien, ja ganze Dörfer wandern aus und suchen sich in andern Weltteilen durchzuschlagen, meistens in Südamerika. Dabei werden noch Unzählige ein Opfer betrügerischer Auswanderungsagenten.

Das Hauptereignis dieses Jahres war für Spanien die Hochzeit des Königs Alphons XIII.



Henrik Ibsen.

mit der englischen Prinzessin Ena von Battenberg. Dieses Fest wurde mit einem sogar für Spanien unerhörten Pomp gefeiert. Einen furchtbaren Mißklang brachte aber am Tage der Trauung, am 1. Juni 1906, ein gegen das Königspaar gerichtetes anarchistisches Attentat. Wie durch ein Wunder entgingen die Neuvermählten dem Tode durch die Bombe des Anarchisten Morral. Dagegen fielen auch hier ganz unbeteiligte Zuschauer den anarchistischen Irrlehren zum Opfer; über 50 Personen wurden getötet, eine noch größere Zahl verwundet. Der Attentäter entzog sich durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit.

Auch Portugal ist wirtschaftlich und finanziell in einer schlimmen Lage. Besonders liegt der Weinbau danieder, der doch früher eine Hauptquelle des Wohlstandes war. So war der Ertrag der Weinernte im Jahr 1905 um ein Drittel geringer als im Jahr 1904. Dazu wird auch dieses geringere Quantum nicht einmal ganz verkauft, so daß die Kulturkosten durch den Verkauf nicht gedeckt werden.

Aus Afrika kommen wenig erfreuliche Nachrichten.

Der Sultan von Marokko scheint nicht gesonnen, die ihm von der Konferenz in Algiziras auferlegten Reformen allzu rasch durchzuführen. Immer noch ist dieses Land ein Herd

der Unruhen und der Beunruhigung für Europa.

In Südwestafrika haben die Deutschen immer noch mit den Eingebornen zu schaffen. Noch immer dauert der Krieg weiter, der schon über 400 Millionen gekostet hat, und der den Deutschen nichts einbringen kann, als den Ruhm, ein unzivilisiertes Volk vernichtet zu haben. Das Land ist nämlich so ziemlich wertlos, weil unfruchtbar und wasserarm, und es ist bemühend, zu sehen, wie Deutschland aus Kolonialdünkel einem Volk die Heimat raubt, dann dieses Volk vernichtet, Tausende von Menschenleben opfert und seinen eigenen Nationalwohlstand verringert. Dieser traurige Gedanke wird nicht aufgewogen durch die Tatsache, daß die deutschen Truppen heldenmütig gekämpft haben.

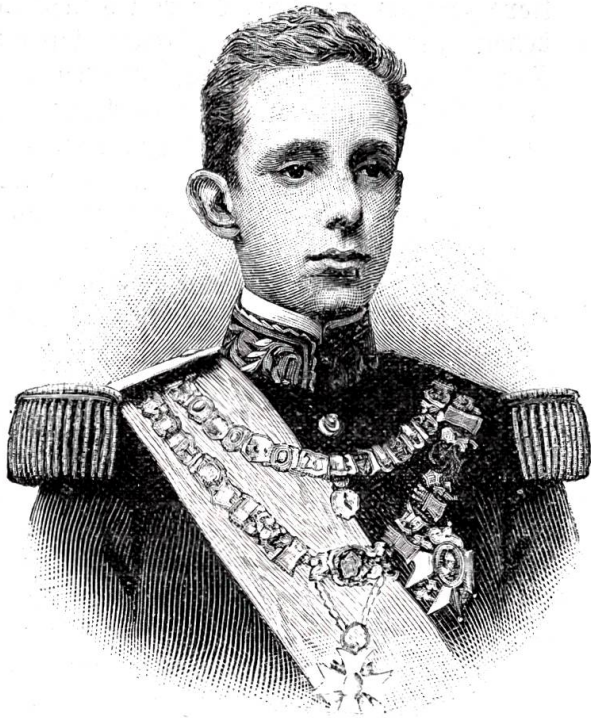
In Natal ist ein Aufstand der Zulus von den Engländern mit Erfolg niedergeschlagen worden.

Der Bey von Tunis ist am 11. Mai 1906 gestorben. Sein Nachfolger wird wie er ein Scheinherrscher sein, da bekanntlich Frankreich das Land vollständig beherrscht. Der Bey hat eigentlich nur als oberster Gerichtsherr etwas zu sagen.

In Asien ist verschiedenes Bemerkenswertes vorgefallen.

Das Volk in Japan war mit den Bedingungen des russisch-japanischen Friedens gar nicht zufrieden. Einige Zeit schien es sogar zu einer Revolution kommen zu wollen. Die Regierung unterdrückte aber diese Bewegungen mit starker Hand. Von Naturereignissen ist zu nennen ein furchtbares Erdbeben, das die Insel Formosa heimsuchte, und dem 6163 Personen zum Opfer fielen. 2677 Häuser wurden zerstört.

In China ist eine Bewegung bemerkbar, die in Europa viel zu denken gibt. Es scheint nämlich Leben in die ungeheuern Massen des himmlischen Reiches zu kommen, und zahlreiche Anzeichen lassen darauf schließen, daß China in der Zukunft ein Faktor sein wird, der anders in die Rechnung fallen wird als bisher. So wird zum Beispiel das chinesische Heer mit japanischer Mithilfe reorganisiert, und alle Berichte sind einig, daß auch hier die Japaner gute Arbeit leisten.



König Alphons XIII. von Spanien,
geb. 17. Mai 1886.



Ena, Königin von Spanien,
geb. 24. Okt. 1887.

Das alte englische Ministerium hat letztes Jahr die Demission des Vizekönigs von Indien, Lord Curzon, angenommen. Der Vizekönig, der seit 1899 im Amte stand, hat mehr die Politik eines römischen Prokonsuls, als die eines kolonialen Verwaltungsbeamten verfolgt. Mit den innern Angelegenheiten gab er sich, trotz der beständigen Hungersnöte und Pestepidemien, weniger ab, als mit äußern Eroberungen; so war er besonders tätig in der Richtung gegen Afghanistan und Himalaja, er organisierte den Zug nach Thibet, die Demonstration im persischen Golf usw. Seine wachsende Unpopularität und Meinungsverschiedenheiten mit Lord Kitchener, dem Höchstkommmandierenden der indischen Armee, machten schließlich seine Stellung unhaltbar.

Sein Nachfolger, Lord Minto, war Generalgouverneur von Kanada von 1898 bis 1904. Er gilt als Schutzzöllner und Imperialist.

Die Türkei hat immer noch mit dem Aufstand im Lande Yemen, in Arabien, zu schaffen.

Der Schah von Persien soll in letzter Zeit einige leichte Schlaganfälle gehabt haben; seine

Umgebung sucht ihn zu bewegen, eine Regentschaft unter dem Kronprinzen zu errichten und sich einige Zeit zur Erholung nach Europa zu begeben.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es zuerst ein Naturereignis, das die Erwähnung verdient. Es ist dies das entsetzliche, beispiellose Erdbeben von San Francisco. Am 14. April fand dieser Erdstoß statt, der fürchterliche Verheerungen anrichtete und die schöne Stadt einem Trümmerhaufen gleich machte.

San Francisco, eine Stadt von 400,000 Einwohnern, hatte sich aus dem Lager der Goldgräber mit fabelhafter Geschwindigkeit zur Großstadt entwickelt. Dank seiner Lage als Hafenstadt am Stillen Ozean und dank der Fruchtbarkeit der Gegend hatte es sich zu sehr großem Wohlstand emporgeschwungen. Frisco, wie die Amerikaner die Stadt nennen, war eine der angenehmsten Städte des Kontinents und war in der größten Entwicklung begriffen. Da plötzlich eine Bewegung der Erdkruste, und die stolze Königin der Städte des Westens liegt in Ruinen.



Die Marktstraße mit Call-Gebäude in San Francisco.

Die Katastrophe fand morgens um fünf Uhr statt, als die meisten Leute schliefen. Das Erdbeben dauerte ungefähr drei Minuten. Auch hier ereigneten sich die fürchterlichsten Schreckensszenen, noch viel ärger als in Kalabrien, da es sich hier ja um eine Großstadt mit ihrer auf kleinem Raum zusammengedrängten Menschenmenge handelte. Die meisten Gebäude, die stolzen Paläste und die riesig hohen Wohnhäuser, die sogenannten Wolkenkratzer, stürzten zusammen. Die elektrischen Drähte hingen überall herunter und brachten manchem den Tod. Doch das furchtbarste war, daß infolge des Erdbebens ein Brand ausbrach, durch den ganze Quar-

tiere zerstört wurden, die von dem Erdbeben nicht so sehr gelitten hatten. Der Schaden war ganz unberechenbar; zum Glück waren die Verluste an Menschenleben nicht so bedeutend, wie man in der ersten Aufregung berichtet hatte, aber immerhin waren sie noch erheblich genug.

Raum war das Erdbeben vorüber, als sich die echte Amerikanerenergie geltend machte. Ungebrochen von den schweren Verlusten beschloßen die Bewohner sogleich ihre Stadt von neuem und schöner als vorher aufzubauen. Und jetzt ist die Arbeit in vollem Gang, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß Francisco in kurzer Zeit als ein Phönix aus der Asche wieder erstehen wird.

Die Amerikaner sind stolz auf ihren Präsidenten Roosevelt, und mit Recht, denn er ist ein außergewöhnlich tüchtiger und energischer Staatsmann, dessen offener und gerader Charakter bewunderungswürdig ist. Kolossales Aufsehen hat er hervorgerufen, als er in die Abgründe des amerikanischen Fleischtrusts hineinleuchtete und damit den gewissenlosen Konservenfabrikanten ihr unsauberes Handwerk bedeutend erschwerte.

Zu bemerken ist noch, daß die Union sich gegenwärtig in einem selbst für dortige Verhältnisse unerhörten wirtschaftlichen Aufschwung befindet, dessen Wirkungen sich auch in Europa bemerkbar machen. Wie stets bei solchen Anlässen fehlt es auch jetzt nicht an Warnern, die einen großen Strach in greifbarer Nähe sehen.

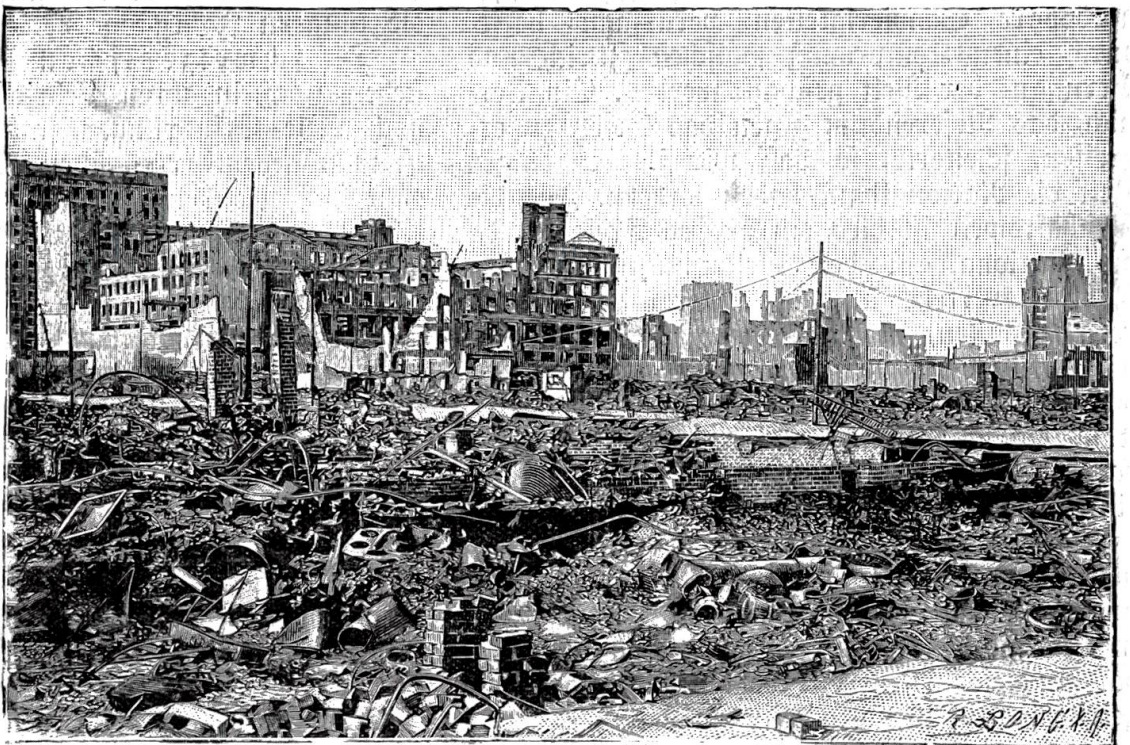
In Zentral- und Südamerika war, wie gewohnt, allerlei los.

In St. Domingo wurde die Revolution vorläufig durch die Demission des Präsidenten Morales beendet, vorläufig, denn es existieren für die Präsidentschaft noch etwa ein Duzend Prätendenten.

Zwischen Guatemala, San Salvador und Honduras fand ein Krieg von kurzer Dauer statt, der durch die Vermittlung der

Präsidenten der Vereinigten Staaten und von Mexiko beendigt werden konnte.

Venezuela hat dank seinem streitsüchtigen Präsidenten Castro immer Handel, gegenwärtig mit Frankreich, dessen Vertreter von Castro durchaus undiplomatisch behandelt worden ist. Der Zwischenfall ist zur gegenwärtigen Stunde noch nicht erledigt er könnte für Venezuela leicht unangenehme Folgen haben.



Haupteinsturzgebiet an der Marktstraße.

Brasilien hat ein recht ruhiges Jahr hinter sich. Seit einigen Wochen wütet eine Revolution im brasilianischen Hinterland, im Staat Matto-Grosso, einem ungeheuern Gebiet von Kautschukwäldern und unbewohnten Ebenen, das fast nur vom Rio Plata und von Paraguay her zugänglich ist. Bis jetzt scheinen die Revolutionäre Fortschritte gemacht zu haben und die Regierungstruppen unterlegen zu sein.

Wer hat nicht in seiner Jugend die Geschichte von Robinson Crusoe gelesen? Es ist jetzt so ziemlich allgemein bekannt, daß der Schauplatz der Handlung die kleine Insel Juan Fernandez ist. Vezthin ist nun der Gouverneur dieser Insel, A. v. Rodt, ein Berner, gestorben.

Zum Schluß noch einige Worte über die Schweiz.

Unser Land hat ein politisch ziemlich bewegtes Jahr hinter sich, aus dem besonders zu bemerken sind die Neuwahlen in die Bundesversammlung. Die Vertretungen der politischen Parteien in den Räten sind ungefähr im gleichen Stärkeverhältnis zu einander geblieben, außer den Sozialisten, denen die Wahl eine bedeutende

Niederlage gebracht hat. Daran ist wohl einzig schuld die antimilitaristische Haltung eines Teils ihrer Parteivertreter, die sich den Ansichten einiger ausländischer Sozialisten anschließen zu müssen glauben. Das Schweizervolk in seiner ungeheuern Mehrheit hat aber gezeigt, daß es für solche Theorien nicht zu haben ist, und daß es nicht daran denkt, seine achthundertjährige Unabhängigkeit in Frage zu stellen. Daraus ist aber nicht etwa zu schließen, daß unser Volk arbeiterfeindlich gesinnt sei, im Gegenteil sind bei uns alle aufgeklärten Geister überzeugt, daß soziale Reformen durchaus nötig und zu erstreben sind, solange sie sich mit Ordnung, Recht und Freiheit vereinigen lassen.

Der ganze Bundesrat ist bestätigt worden; Bundespräsident für das Jahr 1906 ist Forrer, der nun schon öfter, als dies gewöhnlich vorkommt, Gelegenheit hatte, die Schweiz nach außen zu vertreten. Nächstes Jahr wird der gegenwärtige Vizepräsident Müller, Bern, die höchste Würde unseres Landes bekleiden.

Das Gesetz über die Nationalbank wurde im Dezember von den Räten ange-

nommen; dabei konnte die Sitzfrage, die fast unlösbare Schwierigkeiten verursacht hatte, durch einen Kompromiß zwischen Zürich und Bern aus der Welt geschafft werden. Ein Versuch, das Referendum gegen das Gesetz zu ergreifen, scheiterte, so daß wir jetzt in kurzer Zeit die Nationalbank haben werden. Für die Geschäftswelt ist dies ein großes Ereignis, da die Nationalbank den Geldumlauf und den Zahlungsverkehr in ganz anderer Weise wird regeln können, als dies gegenwärtig möglich war. Dazu kommt noch die Zentralisierung der Notenemission, die einem unleidlichen Zustand ein Ende machen wird. Fast 15 Jahre hat es gebraucht, bis über diesen Gegenstand ein Gesetz zu stande kam.

Mit großer Mehrheit hat das Schweizer Volk das eidgenössische Lebensmittelgesetz angenommen. Die Entdeckung der Fleischskandale in Chicago, kurze Zeit vor der Abstimmung, hat zu dieser Mehrheit wohl auch einiges beigetragen. Es ist vorauszusehen, daß das Gesetz dazu dienen wird, Fälschungen zu verhindern und uns eine gesunde Volksnahrung zu verschaffen.

Die Referendumsbewegung gegen das Bundesgesetz über Bestrafung der Verherrlichung anarchistischer Verbrechen ist ohne Erfolg geblieben.

Mit Osterreich-Ungarn konnte ein Zollvertrag abgeschlossen werden, und im letzten, sehr kritischen Moment ein vorläufiges Abkommen mit Frankreich. Dagegen stehen wir mit Spanien im Zollkrieg, da die Forderungen dieses Landes für uns unannehmbar waren.

Der Simplontunnel wurde durch verschiedene Feste eingeweiht, so in Gegenwart des Königs von Italien in Brig, nachher durch eine Reihe von Feierlichkeiten in Lausanne, Montreux, Sitten, Mailand und Genua.

Die Beratung des schweizerischen Zivilgesetzbuches hat in beiden Räten Fortschritte gemacht, ebenso ist die Beratung einer neuen Militärorganisation begonnen worden, die bezweckt, unser Heer feldtüchtiger zu machen. Organisation und Verwaltung sollen vereinfacht, die Ausbildung in einer etwas längern

Rekrutenschule verbessert und der Dienst auf die jüngern Jahrgänge verlegt werden.

Die schweizerischen Bundesbahnen stehen noch in ihren Vehrjahren und müssen noch viele Erfahrungen sammeln. Immerhin ist man gegenwärtig schon so weit, daß man ohne Defizit arbeitet, was bei all den Schwierigkeiten, die sich nach dem Übergang der Privatbahnen für die Bundesbahnen einstellten, schon viel besagen will.

Das Bernervolk hat sich mit Einmütigkeit und Entschlossenheit für den Lötschbergtunnel ausgesprochen, wie schon weiter oben erwähnt.

Der internationale Kongreß für Arbeiterschutz, der im letzten Sommer in Bern abgehalten wurde, hat gezeigt, daß die gemeinsame Arbeit der Nationen hier sehr Gutes wirken kann.

In Genf hat in letzter Zeit die diplomatische Konferenz getagt, die eine Revision der Genfer Konvention vorzunehmen hatte. Die neuen Bestimmungen, die von den Delegierten der 38 vertretenen Staaten abgemacht worden sind, haben besonders den Zweck, den Schutz der Verwundeten und des Sanitätspersonals im Kriege weiter auszudehnen.

Im Anfang dieses Jahres fürchtete man, daß die Gemeinden Grugny und Chamason im Wallis durch einen Erdbeben verwüstet werden könnten. Zum Glück haben sich diese Befürchtungen nicht verwirklicht.

Dagegen ist das hübsche Dorf Plaffeien, im freiburgischen Sensebezirk, ein Raub der Flammen geworden. Auch hier zeigte es sich wieder, daß die eidgenössische Bruderliebe nicht ein leeres Wort ist, denn aus der ganzen Schweiz flossen die Liebesgaben den Brandbeschädigten reichlich zu.

Möge dieser Brudersinn sich immer mehr verbreiten, denn heute ist es nötiger denn je, daß wir zusammenhalten, um die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit unseres Vaterlandes zu wahren.

Wer nie erfahren hat, wie einen seine Mutter tröstet, dem ist der Weg ins irdische und ins himmlische Vaterhaus steil und lang.